

Wer profitiert eigentlich von den steigenden Kosten im Gesundheitswesen?

Die Statistiken zum Gesundheitswesen zeigen: Ärzteteinkommen sinken

THOMAS ZÜND

Wir alle haben das kleine Büchlein der Interpharma «Das Gesundheitswesen in der Schweiz – Ausgabe 2006» bekommen. Ich hoffe, Sie haben es nicht gleich weggelegt in der Meinung, wir könnten es uns später zu Gemüte führen. Darin finden wir sehr viele Zahlen und Fakten, die es sich genauer anzuschauen lohnt, da sie für die Diskussion im Gesundheitswesen wichtig sind. Schliesslich haben wir weder Zeit noch Lust, die Originalarbeit des Bundesamts für Statistik zu studieren.

Hinweisen möchte ich speziell auf die Grafik mit den Preisindizes im Gesundheitswesen auf Seite 53 (*Abbildung 1*). Dort zeigt sich, dass der Preisindex für die Ärzte seit 1995 gleich geblieben ist, Zahnärzte und die Gesundheitspflege bewegen sich etwa parallel zum Konsumentenpreisindex mit einer Steigerung von 9,4 respektive 8,2 Prozent in zehn Jahren. Die Ärzte insgesamt bewegen sich auf der Nulllinie. Das heisst ja nichts anderes, als dass die Bruttoarztekosten um den Betrag der Konsumkosten gesunken sind. Da die Gesamtkosten einer Arztpraxis zu 60 bis 70 Prozent aus Kosten wie Mieten, Löhnen und Material bestehen, die sich auf oder über der Linie des Konsumentenpreisindexes bewegen, heisst das im Klartext, dass wir in diesen zehn Jahren etwa 12 Prozent weniger verdient haben. Das wissen wir ja alle, die wir unsere Buchhaltung kritisch betrachten: Brutto verdienen wir immer

etwa gleich viel und fahren somit jährlich eine Einkommenseinbusse in der Grössenordnung des doppelten Anstiegs des Konsumentenpreisindex ein. Welche Berufssparte akzeptiert diese Tatsache einfach so?

Nun, da die Gesundheitskosten immer mehr steigen: Wer profitiert eigentlich von den steigenden Kosten im Gesundheitswesen? Die gleiche Grafik gibt uns Auskunft. Die Kosten in den Spitälern haben in der gleichen Zeit fast ums Doppelte zugenommen, nämlich um 17,5 Prozent. Auf Seite 44 erfahren wir auch, dass in den Spitälern keineswegs nur die stationären Kosten zugenommen haben, sondern viel dramatischer diejenigen der ambulanten Versorgung. Gemäss Medienbulletin des Bundesamts für Statistik beträgt der Kostenzuwachs im ambulanten Spitalbereich satte 10,3 Prozent pro Jahr, im Gegensatz zum stationären Teil mit 3,2 Prozent für den Zeitraum von 2000 bis 2005. Daraus folgt, dass die ambulante Versorgung der Bevölkerung sich an die Spitäler verlagert und dass daraus ein erheblicher Kostenschub entsteht.

Zur Illustration möchte ich eine kleine Geschichte aus meinem Bekanntenkreis berichten: Der Ingenieur litt eines Abends unter entsetzlichen Schmerzen in der Ellenbeuge. Da er den organisierten Notfalldienst nicht stören wollte, ging er ins Ambulatorium der Universitätsklinik Zürich. Nach zweistündigem Warten eröffnete man ihm, dass er stationär aufgenommen werden müsse. Leider war auf der Privatabteilung kein Bett mehr frei,

weshalb man ihm ein Bett in einem Sechssersaal anbot. Der Patient akzeptierte das, da jedoch die Dusche etwas «grusig» war, ging er noch schnell nach Hause, um seine Toilette zu erledigen. Die Nacht verbrachte er dann mit Erinnerungen an seine Militär- und Zivildienstzeit. Am nächsten Morgen war die Entzündung etwas besser, und der Assistenzarzt schickte den Mann sehr rasch nach Hause. Wenige Tage später kam dann die Rechnung für den Ausflug: 3800 Franken für gar nichts, keinerlei Leistung, keine Operation, kein Verband – nichts. Wir haben ja in letzter Zeit schon gelegentlich solche Horrorgeschichten mit Supertarifen in den öffentlichen Spitälern gehört, sodass wir uns nicht wundern, wenn die Kosten in den Spitälern insgesamt immer exorbitanter werden, ohne dass dem eine Leistung gegenübersteht.

In unserem Büchlein finden wir auf Seite 59 noch eine weitere interessante Kurve aus dem Bundesamt für Statistik (*Abbildung 2*). Dort wird uns dargelegt, dass die Gesundheitskosten seit 1996 um 36,2 Prozent gestiegen sind, die Prämien der obligatorischen Krankenversicherung jedoch um 61,8 Prozent. Eine Interpretation dieser Diskrepanz finden wir nirgends. Wir sind auf unsere Spekulation angewiesen, schliesslich beträgt dieser Prämienanstieg fast das Doppelte des gesamten Anstiegs der Gesundheitskosten. Wo ist dieses Geld hingegangen? Für uns Praktiker bleibt keine andere Erklärung, als dass dieser Kostenschub in der Verwaltung der Krankenkassen zu suchen ist.

Schliesslich werden wir durch eine massive Flut von schikanösen Anfragen seitens der Krankenkassen eingedeckt, so dass wir den Verdacht nicht von der Hand weisen können, dass der Kostenschub durch diese Schikaniererei verursacht ist. Wir nehmen ja alle an, dass diese Anfragen nicht allesamt in die Papierkörbe wandern, sondern dass da einige administrative Schritte unternommen werden, die natürlich alle Geld kosten. Wir wollen ja nicht die Behauptung aufstellen, dass diese Riesensumme ausschliesslich in den Taschen der Kassenfunktionäre landet ...

Mit schöner Regelmässigkeit werden uns Tarifabstriche gemacht, der Physiotherapeutentarif wird gestrichen, das Labor reduziert, und als neuester Streich wird

kosten. Daraus resultiert natürlich eine erhebliche Kostensteigerung im Gesundheitswesen! Dies haben wir in den letzten Jahren erlebt, und es kann statistisch eingesehen werden. In Zukunft wird sich dieser Mechanismus verschärfen, indem immer weniger Ärztinnen und Ärzte eine Hausarztkarriere wollen. Die Schlange beisst sich also selbst in den Schwanz, es entsteht ein Teufelskreis.

Im Rahmen meiner Praxisübergabe habe ich mich bei diversen Praxisbrokern erkundigt. Einhellig herrscht die Meinung, dass nur Praxen an absolut idealen Lagen für Schweizer Ärzte infrage kommen: also sicher nicht auf dem Land oder in einer Stadt mit fehlender Selbstdispensation. Dort werden gar keine Praxen mehr in Kommission genommen, weil dies so-

Postpräsident ad interim
Rudolf Hohendahl
Zürcherstrasse 65
8406 Winterthur
Tel. 052-203 04 21

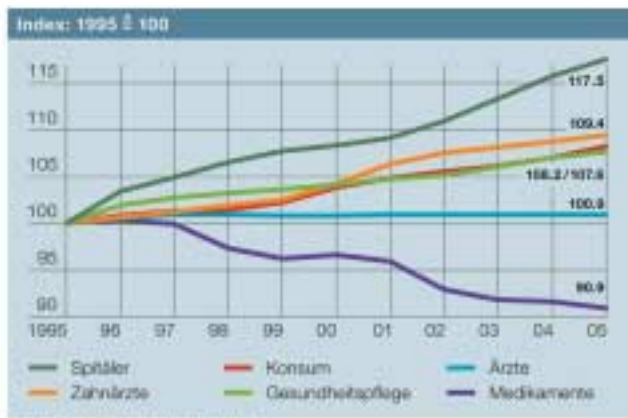
Quästor
Dr. med. Thomas Zünd
Bahnstrasse 16
Postfach 130
8603 Schwerzenbach
Tel. 044-825 36 66

Vorstandsmitglied
Dr. méd. Guy Evequoz
Rue du Mont 16
1958 St-Léonard
Tél. 027-203 41 41

Vorstandsmitglied
Dr. med. Hans-Ulrich Bürke
Altstetterstrasse 150
8048 Zürich
Tel. 044-431 77 87

FMP im Internet: www.fmpnet.ch

La version française suivra dans le prochain numéro.



Quelle: Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

Abbildung 1: Preisindizes des Gesundheitswesens ab 1995

die Notfallzulage mit dem Vorwand der Neueinführung einer verzögerten Notfallposition vermindert. Dies hat zur Folge, dass der Notfalldienst noch weniger attraktiv wird und noch mehr Patienten den ambulanten Spitalbereich aufsuchen werden. Die Folge dieses Mechanismus ist, wer hätte das gedacht, eine Verminderung der Einkommen der Hausärzte und eine Erhöhung der Spital-

wieso aussichtslos sei. Für die andern ist nur noch die Übergabe an einen ausländischen Arzt möglich, wenn überhaupt. Wir werden also in sehr kurzer Zeit eine Mehrzahl von Praxen mit ausländischen Kollegen besetzt haben.

Schon jetzt ist ja die Spitalmedizin weitgehend in ausländischer Hand. Dieser Trend wird sich in die Ambulanz fortsetzen. Wird dies wohl von den Politi-



Quelle: Bundesamt für Statistik, Neuchâtel; Schweizerische Eidgenossenschaft, Eidgenössisches Bundesamt für Sozialversicherung, Bern.

Abbildung 2: Entwicklung der Indizes des BIP, der Gesundheitskosten und der monatlichen Durchschnittsprämien

kern wahrgenommen, oder wird dann, wenn es zu spät ist, mit dringlichen Massnahmen versucht, Gegensteuer zu geben? ***Bis es so weit ist, haben wir ja noch einige alte Ärzte, die für die Patienten da sind!*** ■

Thomas Zünd